

Der Beweis

eine Kurzgeschichte von Tina Wilking, Klasse 8c

Die Wellen peitschen gegen die Küste, als wenn Löwen in ihnen gefangen wären und versuchen würden mit Gewalt die Küste zu erreichen. Das Wasser schlägt wild und unbändig über mir zusammen, als ich mit einem delfinartigen Sprung in die mysteriöse Welt des Meeres eintauche und sie mich wie ein gieriges Monster verschlingt. Ich bin schon immer der Überzeugung, dass man erst einen kleinen Teil dieser Welt erforscht hat. Um das zu ändern, arbeitete ich jetzt schon seit mehreren Jahren in dem Bereich der Meeresbiologie. Allerdings habe ich dort nicht viele Freiheiten, wie meine Eltern es lieber wollen, als dass ich etwas entdecke, obwohl meine Interessen eher in der Entdeckung liegen. Genau deswegen bin ich in jeder freien Minute hier draußen in der Wasserwelt. Wenn ich nicht gerade arbeite, gehe ich tauchen. Den größten Anteil des Equipments besitze ich nämlich auch zuhause. So kann ich allein versuchen neue Arten der Meereswelt zu entdecken. Niemand kann meine Überlegung fremder Lebewesen, die wir Menschen im normalen Gebrauch als paranormal bezeichnen würden, nachvollziehen. Trotzdem lasse ich mir das nicht ausreden. Schließlich wurde Leonardo da Vinci auch kritisiert, bevor er berühmt wurde. Natürlich denke ich nicht etwa an dunkle Meerjungfrauen oder blaue Wassermenschen, die brutal wie die Nacht sind, auch wenn das für mich noch beinahe im Bereich des Möglichen liegt. Meine Vorstellungen betreffen eher außergewöhnliche Pflanzen und vor allem besondere Tiere wie zum Beispiel eine Kreuzung aus einem riesigen Pferd und einem Fisch, wie es sie in Filmen gibt. Vielleicht leben solche oder noch außergewöhnlichere Geschöpfe im Bermudadreieck. Genau deswegen bin ich hier. Jeden Tag fahre ich an den Rand dieses Gebietes. Manche Leute fragen mich, ob ich keine Angst habe, weil ich der festen Überzeugung bin paranormale Wesen mit unerforschten Eigenschaften zu finden. Aber nein ich bin nicht ängstlich, denn Haie sind auch nicht aggressiv, sie greifen nur an, falls sie sich bedroht fühlen und jetzt mal ehrlich wer würde sich nicht auch selbst verteidigen? Ja, vielleicht ist es ein wenig riskant allein solche Erkundungstouren zu machen, ich finde aber, dass man das mit Suizid nicht vergleichen kann wie viele es tun. Ich habe ja nicht vor dabei umzukommen. Außerdem bin ich zuversichtlich und habe schon viel über diese faszinierende, bunte Welt gelernt. Heute habe ich das Gefühl mehr Glück zu haben als an den anderen Tagen. Denn ich hatte heute Nacht einen Traum oder eher eine Vision, in der ich ein Wesen gefunden habe. Leider war mein Traum verschwommen und ich konnte nur gedämmt hören, sodass ich nichts genau feststellen konnte. Allerdings habe ich einige Schatten sehen können. Sie waren so groß wie Menschen und sahen auch ungefähr so aus, aber mit Schwanzflossen. Ich bin mir nicht sicher ob es nur Einbildung war, ich finde aber, dass es für einen normalen Traum zu real wirkt. Zumindest hat mir das eine riesige, grüne Portion Hoffnung gegeben. Ich versuche schon seit über einem Jahr allein Dinge zu entdecken, die hier in der Nähe des Bermudadreiecks existieren, da meine Kollegen in unserem Labor mich darin nicht unterstützen dieses Gebiet zu studieren. Sie haben Angst vor dem Ungewissen wie eine Maus vor einer Katze. Leider habe ich nun mal einen Sturkopf wie ein verwöhntes Einzelkind und lasse mich ungern von anderen des Besseren belehren. Nicht einmal meine Eltern, die schon ganz krank vor Sorge sind, schaffen mich von der Gefahr, der ich mich angeblich aussetze, zu überzeugen. Auch nicht als sie mir die ganzen Unglücke, die in diesem Gebiet geschehen sind, aufgezählt haben. Natürlich finde ich das tragisch und kann die Angehörigen verstehen, wenn sie mich als wahnsinnig bezeichnen. But live has to go on, ist meine Meinung. Und das meine ich nicht im Sinne von, sie sollen ihr Leben trotz dieser Unglücke unbeschwert fortführen, sondern in dem Sinne, dass ich ihnen helfen möchte und herausfinden will, was diese Geschehnisse verursacht hat. Heute

ist wieder einer der 365 Tage im Jahr, die ich abends im Wasser verbringe. Bis jetzt habe ich im Bermudadreieck noch nichts gesehen, was ungewöhnlich ist, aber das kann sich mit jeder Sekunde ändern. Schon zwei Stunden im Wasser verbracht und es hat nichts gebracht, kein Tier bei mir, was ich nicht kenn bis auf die Nier. Aus Langeweile, die durch die matschgrüne Ödnis des Gewöhnlichen entsteht, fallen mir immer solche blöden Sprüche ein, die mich auch nicht weiterbringen. Also was soll's, ab nach Haus, damit... Was ist das? War da nicht etwas zwischen den Steinen am Boden? Runter, bevor es weg ist, schießt es mir blitzartig voller Adrenalin durch den Kopf. Schon fast fischartig tauch ich zwischen den kleinen Algen und dem Seegras hindurch, um an mein Ziel zu gelangen. Im Zickzack an den rasiermesserscharfen Kanten der Steine vorbeihechten und da passiertes. Mist! Eine lange Schramme zieht sich an meinen Rippen abwärts entlang. Aber nach einer Sekunde konzentrierte ich mich wieder auf meine einmalige Chance und setze meinen Sprint fort. Doch da! Dieses Zischen, was einen zusammenfahren und erschauern lässt. Wie Scherben schnitt dieser Klang in mein Ohr und dringt tief in mein Bewusstsein ein, sodass ich mich vor Schmerzen krümmen muss. Um bei klarem Verstand zu bleiben, schließ ich die Augen und schreie reflexartig, wodurch das Geräusch abrupt verstummt. Ich spüre wie die Tränen glühend heiß an meinen Wangen hinunterlaufen und öffne vorsichtig die Augen. Nichts. Dort waren nur die grauen Steine, die wie Wölfe nach mir schmacheten, um mich zu zerfetzen. Erst jetzt wird mir bewusst, was gerade passiert ist. Einen kleinen Augenblick lang denke ich daran umzukehren, das Gebiet als höchst gefährlich zu erklären und mich endlich der Meinung der Allgemeinheit anzuschließen. Aber nein! Ich bin so kurz davor der Menschheit zu beweisen, dass ich nicht verrückt oder durchgeknallt bin! Jetzt kann ich doch keinen Rückzieher machen. Also los! Ich stemme vom grünen Meeresboden ab, auf dem ich aufgrund dieses Zwischenfalls gelandet bin und setze die Verfolgung in der blauen Unendlichkeit fort. Nun habe ich Angst. Nicht wegen des Geräusches und was für ein Geschöpf es gemacht hat, sondern, weil ich es durch meinen nutzlosen Schrei vielleicht verscheucht haben könnte. Wirklich toll, Elena, das hast du ja mal wieder super hinbekommen, sprach ich in Gedanken zu mir selbst, als vor mir eine schwarze Felswand auftaucht. Sackgasse, super! Jahrelange Arbeit für `nen Dreck! So viel Energie verschwendet, wie damals auf der High- School, als ich einen Abschlussballpartner finden wollte. Mit einem enttäuschenden Seufzen, dem eine tiefblaue Träne folgt, wende ich der Wand und somit auch meinem rosaroten Kindheitstraum den Rücken zu. Ich will gerade nach oben tauchen, als sich scharfe Krallen in meinen rechten Unterschenkel bohren und mir ein markerschütternder Schrei entfährt. Wie Widerhaken stecken sie immer noch in meinem Bein und das Lebewesen bringt jenen durchdringenden Klang an mein Ohr. In dem Moment, in dem ich wie vorhin erschreckt zusammenfahre, zieht mich das Wesen mit sich in die gähnende Dunkelheit hinein. Benebelt von dem Schock nehme ich alles nur noch schleierhaft und in Zeitlupe wahr. Wie in meinem Traum sehe ich Schatten und bemerke, dass sie reden, kann aber nicht entziffern was oder ob es überhaupt in einer menschlichen Sprache ist. Plötzlich erschöpft werde ich komischer weise glücklich. Ich habe mein Ziel erreicht, oder? Dichter Nebel hüllt meine Gedanken und Sorgen in ein seidenes Tuch und bittet meinen Verstand unglaublich höflich zu ruhen. Zu benommen um mich dagegen zu wehren, lasse ich die Sorglosigkeit in Begleitung ihrer besten Freundin, der Müdigkeit, freundlich Einlass in mein Bewusstsein.